Für unsere Farmer

Süße und saure Milch in der Schweinefütterung.

Die ausgedehnte Verwendung, die die Magermilch im Farmbetriebe findet, legt die Frage nahe, ob es wohl vorteilhafter ist, sie in süßem oder saurem (geronnenem) Zustande zu verfüttern, das heißt, wie sich die Nährwirkung stellt. Beides kommt in der Praxis vor und viel Milch gelangt regelmäßig in vielen Wirtschaften in geronnenem Zustande zur Verfütterung. Es ist bekannt, daß die Tiere sowohl die süße als auch die saure Milch gut vertragen, wogegen die im halbgesäuerten Zustand befindliche, aber noch nicht geronnene Milch, namentlich bei jüngeren Tieren durch ihre stark abführende Wirkung sich als schädlich erweist. Ob nun die Süßerhaltung der Milch oder ihre Verfütterung in süßem Zustande notwendig ist oder nicht zur Erreichung einer guten Fütterungsnutzung, ist keineswegs gleichgültig, und so hat man sich auf einer Versuchsstation bewogen gefühlt, die Wirkung der Magermilch im süßen und geronnenem Zustande durch Fütterungsversuche bei Schweinen zu vergleichen, wobei sich dann ein erheblicher Unterschied in der Futterwirkung der Magermilch im süßen und sauergeronnenen Zustande nicht ergeben hat. Der Unterschied in der durchschnittlichen Lebensgewichtzunahme während der Versuchsperiode betrug nur vier Pund zugunsten der süßen Milch und bei Fütterung der gleichen Mengen Milch. Die saure, dicke Milch füttert demnach bei Schweinen ebenso gut als die süße Milch.

Bessere Ernten durch Elektrizität?

Die sogenannte Elektrokultur, die Verwendung der Elektrizität in der Landwirtschaft zur Förderung des Pflanzenwuchses, hat in neuerer Zeit gewisse Fortschritte gemacht. Es sei indessen vorausgeschickt, daß es sich bei der elektrischen Kraft, an die hier gedacht wird, nicht um die künstlich erzeugte, sondern um die natürliche atmosphärische und tellurische Elektrizität handelt: Der Gedanke, die elektromagnetischen Werte in Luft und Erde für die Steigerung der Bodenproduktion nutzbar zu machen, ist nicht neu, aber in der Praxis seither wenig durchgeführt worden. Er beruht auf dem bekannten Pränomen des beschleunigten Wachstums von Pflanzen nach einem Gewitter. Bereits im Jahre 1749 erfand der französische Abt Nollet eine Art metallischer Leitung, die auf Glasfüßen ruhte und an einem Träger angeschlossen war, der mit einem System von Metallspitzen zur Sammlung der atmosphärischen Elektrizität bekrönt wurde. Auf dieser Anlage war ferner eine Sprengvorrichtung angebracht, durch die die Pflanzen mit elektrischem Wasser besprengt wurden. Im Jahre 1783 konstruierte der Franzose Bertholon unter der Bezeichnung „Elektrovegetometer" einen verbesserten Apparat zur Auffangung der Luftelektrizität. Der Deutsche Beckensteiner vermochte im Jahre 1848 mit einer veränderten Konstruktion Fortschritte in dieser Richtung zu erzielen. In Rußland erfand Spechnew einen Elektrizitätsfänger, der ihm eine Erntevermehrung um 55 Prozent für Roggen, Gerste und Hafer und an 11 Prozent für Kartoffeln ermöglichte. Der Beckensteinersche Apparat wurde 1890 wieder von dem Ingenieur Paulin vervollkommnet, so daß unter seinem Einfluß z. B. Kartoffeln drei Wochen früher als gewöhnlich geerntet werden konnten und dabei zugleich ein bis 50 Prozent größerer Ertrag erzielt wurde. In neuerer Zeit ist die Elektrokultur namentlich durch die Arbeiten des Franzosen Bait gefördert worden; durch den von ihm erfundenen „Voltocapteur" erzielte er bei Mohrrüben 98, bei Zuckerrüben 37 und bei Zwiebeln 40 Prozent Mehrertrag. Weiterhin hatten die Versuche des schwedischen Professors Lemström im Jahre 1895, des englischen Technikers Newman im Jahre 1904 und anderer mit Apparaten und Anordnungen verschiedener Systeme bemerkenswerte Erfolge in der Ausnützung der natürlichen Elektrizität. In den Kriegsjahren sind diese Versuche namentlich in England, Frankreich und Ungarn fortgesetzt worden, in jüngster Zeit insbesondere durch den französischen Landwirt und Techniker Christofleau im Departement Seine et Oise. Der Genannte hat vor kurzem in einem von ihm herausgegebenen interessanten Werk seine Erfahrungen, Meinungen, sowie alle Einzelheiten über seine Konstruktion veröffentlicht. Bei seiner Behandlung des Problems des „irdischhimmlischen Elektromagnetismus", wie er es etwas überschwenglich nennt, hat er mit gutem Erfolg an die erwähnte Bertholonsche Methode zur Auffangung der atmosphärischen Elektrizität wieder angeknüpft. Die Anordnung Christofleaus besteht im wesentlichen aus einer Metallspitze, die auf einem 24 Fuß hohen Pfahl ruht und stets nach Süden gerichtet sein muß; das andere Ende des Metallstückes ist mit einem Draht aus galvanisiertem Eisen verbunden, der in mehr oder minder großer Länge in die Erde versenkt wird. Dieser unterirdische Draht muß ebenfalls stets in der Richtung der Magnetnadel liegen; er wird in Gärten usw. 7—10 Zoll tief eingegraben, in Ackerboden dagegen tiefer, damit er nicht vom Pflug erfaßt werden kann. Die Pfähle mit den Metallspitzen werden in Abständen von 10 zu 10 Fuß errichtet. Wie der Erfinder versichert und durch Zeugnisse, Statistiken, Photographien u. s. w. nachweist, soll sein hier kurz gekennzeichnetes Verfahren geeignet sein, mit Hilfe der dadurch möglichen Erfassung und Auswirkung der natürlichen Elektrizität eine erhebliche Vermehrung des Ernteertrages bei den verschiedensten Arten von Getreide, Gemüse und Obst sowie günstige Ergebnisse in der Behandlung kranker Bäume zu erzielen. Auch die Vertilgung von Ungeziefer soll auf diese Weise in gewissem Umfange möglich sein.

In dem Vorwort zu seinem Buch schreibt der Erfinder, der von seinem Prinzip natürlich unbedingt überzeugt ist, diese bezeichnenden Sätze: „Ich erhebe heute meine Stimme für eine große Idee, die morgen vielleicht einer der bedeutendsten Faktoren für den Wiederaufbau unseres Landes und der Welt sein wird. Geht es doch darum, die Zeugungskraft der Erde zu verstärken, die Ernten in erheblichem Umfange zu vermehren und zugleich so weit wie möglich das Werk der Hände bei der Bodenbearbeitung zu verringern und die gewaltigen Summen zu ersparen, die man alljährlich für chemische Düngemittel ausgibt."

Ein wenig skeptischer steht der ganzen Frage naturgemäß die strenge Wissenschaft gegenüber, für die das hier berührte Gebiet zunächst noch zu sehr Neuland ist, obwohl der genannte französische Erfinder auch mit günstigem Gutachten agronomischer Institute und Sachverständiger aufwarten kann. Sollten aber die weiteren Forschungen erweisen, daß auf Grund des gedachten Verfahrens in der Tat eine Steigerung der Weltproduktion in bedeutendem Maße erzielt werden kann, so würde eine fernere Zukunft vielleicht die Arbeiten Justin Christofleaus und seiner Vorgänger als Wohltat für die Menschheit bezeichnen können.

Das Wasser im Pflanzenkörper.

Das Wasser ist für das Leben der Pflanze unbedingt nötig. Die Chemie hat nachgewiesen, daß der lebende Pflanzenkörper zu 50 bis 90 Prozent aus Wasser besteht. Wie könnte daher ein Organismus leben, dem sein wichtigster Bestandteil fehlt! Es ist deshalb auch ganz natürlich, daß zur Aufnahme dieses für die Pflanze so ungemein wichtigen Lebensfaktors umfassende Maßnahmen getroffen sind, ja bei manchen Pflanzen dient die ganze Oberfläche, auch die grünen oberirdischen Teile der Wasseraufnahme, so zum Beispiel bei den Wasserpflanzen, Moosen usw. Die meisten höheren Pflanzen jedoch nehmen das Wasser durch die Wurzeln auf. Diesem Zwecke sind die Wurzeln dann auch ganz besonders angepaßt, einerseits durch große Länge, andererseits auch durch ungemein reiche Verästelung.

Die Ausdehnung des Wurzelsystems ist ganz erstaunlich, so daß sie auf den ersten Blick unglaublich erscheint. Ein richtiges Bild bekommt man hiervon, wenn man die Länge der Wurzeln einer Pflanze, also der Hauptwurzeln, aller Seitenwurzeln und vorhandenen Zweige zusammenzählt. Es stellt sich dann heraus, daß zum Beispiel eine ausgewachsene Weizenpflanze eine Gesamtwurzellänge von etwa 600 Yard besitzt, die gesamte Wurzellänge einer ausgewachsenen Kürbispflanze ist drei bis viermal so groß.

Auch die Anzahl der Verzweigungen eines Pflanzenwurzelstocks ist erstaunlich. Es wurden bei einer ausgewachsenen Weizenpflanze festgestellt, 16 Wurzeln erster Ordnung, 2989 Wurzeln zweiter Ordnung, 2217 Wurzeln dritter und 537 Wurzeln vierter Ordnung.

Die Aufnahme des Wassers geschieht aber nicht durch die dicken Wurzeln, sondern durch Wurzelhaare, die die Pflanze in einem kleinen Abstand von der Spitze eines jeden Würzelchen bildet. Die Zahl der Wurzelhaare ist wiederum ungemein groß. Interessant ist, daß an der Wurzelspitze aber nur ein kleiner Teil mit Wurzelhaaren bedeckt ist. Wenn die Wurzel größer wird, sterben die obersten Haare immer entsprechend ab. Die Haarwurzeln sind mit dem umgebenden Boden aufs innigste verbunden, um so dem Boden, falls dieses nötig werden sollte, auch den letzten Rest von Feuchtigkeit entnehmen zu können.

Das von den Haarwurzeln aufgenommene Wasser wird nun in den Wurzeln weitergeleitet zu dem oberirdischen, grünen Pflanzenkörper. Dieser verdunstet in allen seinen Teilen Wasser, am stärksten aber in den Blättern. Die Menge des Wassers, das die Pflanze verdunstet, ist von verschiedenen Umständen abhängig. Es sind dies zunächst alle Bedingungen, die die Wasserverdunstung auch sonst in der Natur fördern, wie hohe Temperatur, niedriger Feuchtigkeitsgehalt der Luft usw. In höherem Maße bestimmend ist aber die innere Verfassung der Pflanze. Eine kranke oder eben umgesetzte Pflanze verdunstet zum Beispiel immer weniger Wasser als eine gesunde, und eine junge Pflanze mehr als eine alte.

Die Menge des Wassers, das die Pflanze durch die Verdunstung abgibt, ist groß, bei einer Sonnenblume z. B. täglich über ein Quart Wasser. Man hat in Untersuchung dieser Sache berechnet, daß eine einzeln stehende Birke an einem trockenen, heißen Tage etwa 500 Quart Wasser verdunstet, im Tages-Durchschnitt freilich nur 60 bis 70 Quart. Es ist dies eine Birke mit angenommen rund 200,000 Blättern. Ein Acker Buchenhochwald verdunstet nach diesen Berechnungen täglich 12,000 Quart Wasser und ein Acker mit Kohlpflanzen 3 Millionen Quart in vier Monaten.

Die Wasserverdunstung der Blätter geschieht zunächst aus der Oberhaut. Außer der großen Oberfläche haben die Blätter aber noch eine innere Verdunstungsfläche. Das Blatt ist nämlich im Innern von Gängen und Räumen, den sogenannten „Interzellularen" durchzogen, die an diesen Interzellularen stoßenden Zellen verdunsten Wasser und dieser Wasserdunst tritt in die ersteren. Die Interzellularen münden aber in Spalten, den sogenannten „Spaltöffnungen", ins Freie. Der Wasserdunst wird also durch die Spaltöffnungen ins Freie geführt. Diese sind ungemein klein, dafür aber in ungeheurer Anzahl an den Blättern vorhanden. Es ist daher erklärlich, daß gerade durch die Spaltöffnungen das meiste Wasser verdunstet wird.

Geradezu wunderbar in ihrer Einfachheit aber ist die Einrichtung des Blattes, durch die Spaltöffnungen die Wasserverdunstung zu regeln. Bei Eintritt von Wassermangel, nach vor Beginn des sichtbaren Welkens, schließen sich die Spaltöffnungen, um die Verdunstung einzuschränken; ist wieder Feuchtigkeit genug vorhanden, so öffnen sie sich wieder.

Erwähnt mag noch werden, daß einzelne Pflanzen auch tropfbar flüssiges Wasser ausscheiden können, so zum Beispiel die Kapuzinerkresse (Nasturtium) bei warmem Wetter und verhältnismäßig großem Feuchtigkeitsgehalt der Luft.

Fragen wir nun: Warum nimmt die Pflanze so ungeheure Mengen Wasser auf, um sie wieder zu verdunsten? — Bekanntlich kann die Pflanze die Nährstoffe des Bodens nur in Wasser gelöst aufnehmen, und diese Lösung muß sehr schwach sein, und sie ist auch durch die geringe Verteilung im Boden sehr schwach. Bei der Verdünstung aber bleiben die im Wasser aufgenommenen Nährstoffe in der Pflanze zurück, es verdunstet nur reines Wasser. So ist es der Pflanze durch die Menge der aufgenommenen Nahrlösung möglich, die zum Aufbau nötigen Nährstoffe zu erlangen. Man sieht hier eben wieder die zweckmäßige Einrichtung der Natur.

Rheumatismus der Pferde.

Der Rheumatismus ist eine Krankheit, die das Pferd häufiger befällt als man im allgemeinen anzunehmen geneigt ist, und veranlaßt Lahmheiten, die, zumal in der chronischen Form, mit denen durch mechanische Ursachen entstandenen große Aehnlichkeit haben, um fortwährend mit ihnen verwechselt zu werden. Nicht selten auch vereinigen sich beide Krankheiten, und liebt es der Rheumatismus, seine Schmerzensfahne besonders da aufzustecken, wo andere Leiden bereits Breschen legten.

Das eigentliche Wesen des Rheumatismus ist immer noch nicht bekannt. Man weiß nur, daß es eine krankhafte schmerzliche Reizung, namentlich der Muskeln und sehnigen Gebilde ist, welche Lahmheiten, oft auch wirkliche Lähmungen bewirkt. Plötzliche Erkältungen des ganzen Körpers oder einzelner Körperteile, durch welche Unterdrückung der Haut- und Lungentätigkeit herbeigeführt wird, ist die gewöhnlichste Ursache dieser Krankheit, bei der man namentlich akuten und chronischen Rheumatismus unterscheidet. Während der akute Rheumatismus plötzlich und von heftigen Schmerzen begleitet auftritt und meistens binnen 6 bis 12 Tagen wieder verschwindet, so erscheint der chronische anfangs weniger heftig, ist aber schwer zu vertreiben, wenn er sich einmal eingenistet hat.

Als charakteristische Kennzeichen rheumatischer Lahmheit ist das Knakken der Gelenke zu bemerken und der Umstand, daß die Bewegungen des kranken Tieres, die anfangs oft nur unter großen Schmerzen, höchst steif und mit großer Anstrengung ausgeführt werden konnten, nach und nach immer freier werden und endlich bei ausbrechendem Schweiße ganz ungestört erscheinen.

Gefährlich erscheint der akute Rheumatismus, wenn er die Muskeln des Rückens anfällt und das Rückenmark in Mitleidenschaft gezogen wird, wodurch die sogenannte rheumatische Kreuzlähmung entsteht; am gefährlichsten aber ist er, wenn er auf innere Organe, vornehmlich auf das Herz übergeht; dann endigt er nicht selten mit dem Tode. — Mittel gegen den Rheumatismus sind Schweißkuren, warme Einpackungen und Einreibung mit Liniment.

Gleiche Gedanken. Das junge Mädchen eilte beglückt zu ihrem Vater. „Papa, er liebt mich und will mich heiraten." — „So?" sagte der Vater. „Ist er reich? Verdient er viel Geld?" — „Ach, wie sonderbar!" rief die Tochter aus. „Genau das gleiche fragte er mich über dich."

Sind Sie Bruchleidend?

Herr Stuart, Erfinder der berühmten Stuart's Adhesive Plapao-Pads - Bruchbehandlungs - Methode, offeriert jedem Bruchleidenden Plapao auf Probe und illustriertes Buch über Bruchbehandlung völlig umsonst zu senden.

Alle Bruchleidenden sollten uns sofort bezüglich dieser großmütigen Offerte schreiben. Das Wunder des Zeitalters, im Gebrauch von tausenden Bruchleidenden. Mit Gold-Medaille in Rom, Grand Prix in Paris und ehrenvoller Anerkennung in der Ausstellung in Panama ausgezeichnet. Keine Schnallen, Riemen oder Stahlfedern. Weich wie Samt, leicht anzubringen, vernünftig.

Hört auf, den Bruch mit Stahl- oder Gummibändern zu verschlimmern. Vermeidet gefährliche Operation. Schließt die Bruchöffnung auf natürliche Weise. Sendet den nachstehenden Kupon for **Plapao** auf Probe und illustriertes Buch über Bruchheilung. Alles völlig umsonst, senden Sie also kein Geld, nur Name und Adresse. Benachrichtigen Sie Ihre Freunde von diesem außergewöhnlichen Angebot.

Senden Sie heute diesen Kupon an Plapao Laboratories, Inc.,
2883 Stuart Bldg., St. Louis, Mo.
Werte Herren! Schicken Sie mir **Plapao** auf Probe und Buch über Bruchheilung **völlig umsonst.**
Name .....
Adresse .....

Der Holzschlägel Doppler.

Von Peter Rosegger

Man kann nicht sagen, daß der Kroissel-Schuster zu Stangeldorf auf verbotenen Wegen wandelte, hingegen aber auf verbotenen Sohlen.

Was ist das für ein Geschrei über das Tuchstehlen der Schneider! Ich will den Schneidern nicht nahe treten, muß aber sagen, daß der Schneider im Stibitzen ein Stümper ist im Vergleich zu einem tapferen Schuster, der den Kunden übers Leder kommt. Des Schusters Patron und Vorbild ist der heilige Crispinus, der bekanntlich den reichen Leuten Leder stahl, um daraus den Armen Schuhe zu machen.

Soll der brave Kroissel-Schuster anders tun? Weiß er nicht viele Arme in der Gegend, selbst in seinem eigenen Hause? Müssen seine Kindlein nicht den ganzen Sommer oft über den Herbstreif hin bis in den Winter hinein in Schuhen aus Menschenhaut umherlaufen? Gucken nicht aus den Schuhen seiner Frau manchmal die nackten Zehen hervor, ob nicht schon bald der Schuster kommt? Und sind die Stiefel des Schuhmachermeisters selbst unfehlbar? Auch der beste Stiefel hat endlich seine schwachen Seiten, und auch der strammste Stiefel läßt schließlich ab von seiner jugendlichen Intoleranz, den Fuß ein zig nur bei jenem Loche wieder hinauszulassen, bei dem er hereingekommen.

Selbst seine Feinde mußten dem Kroissel-Schuster nachsagen, daß er ein ausgezeichneter Arbeiter war; freilich wußte man, daß auf den Stern, die er aufgearbeitet, er schließlich Leder untergehen ließ, bevor es noch Stiefel war, aber man drückte manchmal ein wenig die Augen zu; denn durch — kluge, vermittelnde Zu schneiden erstattet er ja anderseits wieder manchen Fleck. Jahr für Jahr finden ihn die Bauern ins Haus. Jahr für Jahr stahl er den Bauern Leder. Jahr für Jahr ging mancher Bauer hinauf, um, ihn auf frischer Tat zu ertappen — und Jahr für Jahr mißlang es.

Der Bauer, Krückel auf der Höh genannt, hatte sich aber heilig in den Kopf gesetzt, den sehr geschätzten Dieb zu entlarven. Und eines Tages, nachdem der Kroissel-Schuster bei dem Krückel die Ster aufgearbeitet hatte, die zwölf Paar Schuhe der Reihe nach zierlich auf der Stange hingen und der Meister mit Zeug, Leisten und Mantel sich zum Fortgehen rüstete, kam der Bauer Krückel mit der Brieftasche und sagte, er wolle seine Schuldigkeit abstatten.

Der Schuster schmunzelte aufs angenehmste berührt, er ehrte jeden Stergeber, der eine vollendete Arbeit sofort bezahlte. Leider Gottes, es geschieht nicht immer!

„Nur," sprach der Bauer und steckte die Brieftasche wieder in seinen Sack, „nur habe ich früher noch eine kleine Verrichtung."

„So!" sagte der Schuster.

„Ja," sagte der Bauer. „Du bist mir allewell mein liebster Schuster, und sind wir auch sonst miteinander fort gut Freund gewesen. So will ich jetzt deinen ehrlichen Namen retten."

„Wieso?" fragte der Meister.

In dem Augenblick trat der Bauer vom G'schaid zur Tür herein.

„Ah, da ist er, dieser Lästerer und Ehrabschneider!" rief der Krückel, auf den Eintretenden weisend. „Was hast du ihm denn getan, Schuster, diesem Mann, daß er dich so verfolgt?"

„Wer verfolgt mich?" fragte der Schuster.

„Er wird aber höllisch aufsitzen!" sagte der Krückel mit anscheinender Erbitterung. „Meinen Schuster laß ich mir nicht verleumden. Arbeitet schon seit zwanzig Jahren bei mir, hab' ich gesagt, und ich weiß nichts Schlechtes."

„Was denn? Was sagt er denn?" fragte der Schuster.

„Zu dumm ist's! — daß du Leder stiehlst, sagt er."

„Wer sagt das?!" begehrte der Schuhmachermeister auf.

„Der sagt's, der da, der Bauer vom G'schaid."

„Verflucht und vermaledeit noch einmal!" schrie der Schuster, „meinen ehrlichen Namen rauben! Das laß ich mir nicht gefallen! Ich geh' zum Gericht! Auf der Stell' geh' ich zum Gericht!" Damit wollte er eilig davon.

„Aber Meister!" beschwichtigte der Krückel, „tu' dich nicht so auseinander! Das braucht's nicht. Wir machen ihn zu Schanden. Ich will dir Zeugenschaft tun. Er wird dir Abbitte leisten. Du hast just aufgepackt, gehst eben heim, schmeiß die Fetzen von dir und zeig es ihm, daß du nichts hinterm Mantel hast!"

„Ich mich aussuchen lassen wie ein Dieb?" begehrte der Schuster gewaltig auf. „Nie! Nie!"

„Ja, ja," sagte der Krückel stets gelassen. „Aber ich an deiner Stell' wollt' diesen niederträchtigen Lotter schon gottlos zu Schanden machen! Denn der schlechte Kunde behauptet steif und fest, du hättest jetzt Leder unter dem Mantel und wolltest damit davongehen."

„Der Rest, der übrig geblieben, da liegt er," sagte der Meister und deutete würdevoll auf die Abfälle von Leder und Sohle, die wie Kehricht im Winkel lagen. „Nur ein großer Ochs kann glauben, daß man von einer Ochsenhaut mehr Schuhe machen kann als zwölf Paar."

„Er schreit, also stiehlt er auch," schmunzelte der Bauer vom G'schaid.

„Alter Freund," sprach der Krückel und legte dem Meister die Hand auf die Achsel, „wirf weg das Zeug, was an dir hängt, damit das böse Maul, das verdammliche, zum Schweigen kommt. Wart', ich will dir helfen."

Damit zog er ihm auch schon den Mantel aus, wobei ihm, der vom G'schaid half. Und siehe, der graue Tuchmantel war inwendig mit einem stattlichen Stück Ochsenleder gefüttert.

„Ah — doch!" rief der Krückel überrascht aus.

„Natürlich!" sagte der Schuster unter mitleidigem Lächeln. „Als ob es auf der Welt kein Ochsenleder gäbe, als das deine! Uebrigens, wenn ihr Bettelbauern schon auf das Stückel Leder ansteht, da habt es, ich schenk' es euch." Ritz es los, warf es hastig hin und lief zur Tür hinaus.

So war es den Bauern gelungen. Von diesem Tage an wich der Meister dem Krückel aus; „er wollte mit einem Knicker nichts zu tun haben." Aber im nächsten Jahre, als im Bauernhofe wieder frische Haute gegerbt worden waren, tat der Krückel, als ob nichts gewesen wäre, und lud den Kroissel-Schuster auf die Ster ein. Der Kroissel-Schuster tat auch, als ob nichts gewesen wäre, und kam. Alles wickelte sich in vollster Zufriedenheit ab. Als der Schuster am Ende aber das schöne schwarze Leder sah und die vielen Sohlen, die er nicht aufgearbeitet hatte, seufzte er. „In diesem Hause wird man ja ausgesucht wie ein Dieb! Weil es sich im vorigen Jahr verlohnt hat, so wird's diesmal sicherlich nicht unterlassen." — Also sann der Meister am vorletzten Abende, als er beim Krückel in der Abenddämmerung langsam um den Hof ging und dann schwermütig hinabschaute in die buschige Schlucht. — Wenn du, meine liebe Ochsenhaut, dachte er, denn das Leder lag ihm im Sinn, noch die Füße hättest, wie du sie einmal gehabt hast, und ich konnte dich zu Fuß fortschicken und sagen: Lederlein!

Während der Kroissel-Schuster solchergestalt phantasierte, fuhr sein Fuß an einen Holzschlägel, der zum Hineintreiben von Zaunblocken gemacht worden war und jetzt müßig da herumlag. — Kam dem Schuster ein großer Gedanke. „Holzschlägel!" murmelte er, „du sollst mir nicht mehr lange faulenzen. Du bist ein Rössel, das laufen kann; aber ich will dich erst beschlagen." — Er guckte vorsichtig in die Runde, und als er sich überzeugt glaubte, daß er nicht beobachtet sei, schlug er am Holzschlägel den Stiel ab. Dann eilte er in die Kammer, brachte ein hübsches Stück Kernsohle heraus und nagelte dieselbe rings um den Schlägel. Als dieser solchermaßen gekoppelt war, gab er ihm mit dem Fuß einen Stoß: „Hia Rössel, galoppier!" Der gekoppelte Holzschlägel schlug sich über, begann zu kugeln u. lief über den Hang hinab in die Schlucht. — Gut ist's, das Leder hat Füße bekommen.

— Jetzt, mein liebwerter Krückel auf der Höh', jetzt kannst alle deine Nachbarn einladen, daß sie mich aussuchen — ich bin ein ehrlicher Mann, hab' nichts unter dem Mantel! —

Am folgenden Tage, als der Schustermeister sein Sterschlußmahl verzehrt, seinen Lohn erhalten, seine Zeugtasche und Leistenknäuel auf dem Rücken hatte, sagte der Bauer: „Richtig, Meister, daß wir den alten Brauch nicht abkommen lassen. Bissel Leder suchen unter deinem Rock."

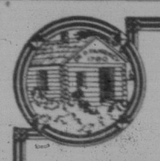
„Geh nur her," antwortete der Schuster scharf, „wenn du mir meine bluteigene Haut nicht willst abziehen, eine andere wirst an mir nicht finden."

Und war auch so.

Der Schustermeister stieg langsam den Weg hinab ins Tal; unten bog er durch Haselsträucher in die Schlucht, um seinen gekoppelten Holzschlägel zu suchen. Der hatte sich — wie sich's für ein ordentliches böses Gewissen ziemt — tief ins Gestrüppe hinein verkrochen. Endlich erblickte ihn der Schuster und wand sich schmerzvoll durch die Dornhecken, um ihn zu holen. Aber siehe, der Schlägel war es freilich, nur hatte er kein Leder mehr um sich gewickelt. Hingegen stand auf ihm mit Kohle geschrieben: „Guten Abend, Holzschlägel-Doppler!"

Wohl hat sich von dieser Zeit an der Kroissel-Schuster die Nachfolge des heiligen Chrispinus möglichst abgewöhnt, aber der Spitzname „Holzschlägel-Doppler" ist ihm geblieben bis auf den heutigen Tag. Solche Auszeichnungen, wie sie das Volk verleiht, gehen weit übers Grab hinaus. Und paßt einmal auf, am Jüngsten Tage, wenn wir alle auferstehen zum Gerichte, wird der Kroissel-Schuster von den Stangeldorfern mit dem Worte: „Guten Morgen, Holzschlägel-Doppler!" begrüßt werden.

Es dürfte ihm ein bissel unangenehm sein.



Warum leidest Du?

Unreinheiten im System sind die Ursache der meisten der gewöhnlichen Krankheiten.

Diese Unreinheiten können nur entfernt werden, wenn sich die Ausscheidungsorgane in richtigem Zustande befinden.

Forni's

Alpenkräuter

ist bekannt für seine Wirkung auf diese Organe; es hilft denselben, die giftigen und verdorbenen Stoffe abzusondern.

Die erste Flasche beweist seine Vorzüge. Es ist ein altes einfaches Kräuterheilmittel und enthält nichts, was dem System nicht zuträglich wäre.

Man frage nicht den Apotheker darnach, denn es wird nur durch besondere Agenten geliefert. Nähere Auskunft erteilt

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

Forni's Alpenkräuter, Heilöl und Uterine in Regina zu haben bei der Deutschen Buchhandlung, 1708 Rose Street.

Eine Flasche Alpenkräuter $1.50; portofrei zugeschickt für $1.75. Bei Bestellungen von 6 Flaschen auf einmal bezahlen wir selbst die Versandkosten.

Uterine $1.35, mit Post $1.50. Heilöl 60 Cents, mit Post 65 Cents.

— Trost. „Mein Gesicht ist mein Vermögen."

„Ach, daraus müssen Sie sich nichts machen. Die Reichsten sind nicht immer die Glücklichsten."

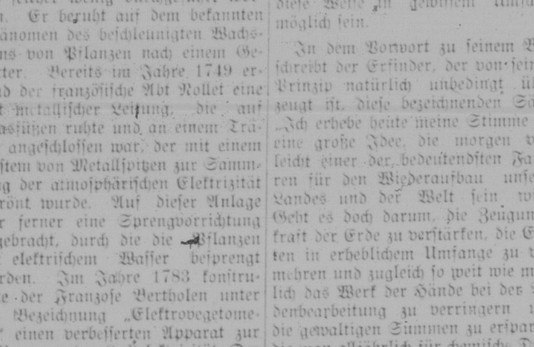
— Per Radio. Minkepinke hat sich einen Radioapparat angeschafft. Gleich der erste Abend war ein Erlebnis. Minkepinke hat sich sterblich in eine Unbekannte verliebt. Jeden Abend horchte er jetzt, aber die junge Frau mit dem verbotenen Sender kommt nicht wieder. Minkepinke läßt also folgende Annonce los: „Jene junge Frau, die Donnerstag abend 7 Uhr zu ihrer Zofe sagte: „Sie Gans!", nach den Nebengeräuschen zu schließen Witwe und Mutter von zwei reizenden Kindern, wird um Lebensgeräusch auf Welle 400 gebeten!"

— Aua! „Denken Sie, unser Freund Schmidt will das Kind, das seine Frau ihm kürzlich schenkte, nicht als Sohn anerkennen."

„Aber um Himmels willen, warum denn nicht?"

„Weil es ein Mädchen ist."

— Falscher Begriff. Der fünfjährige Hansi ist für sein Leben gerne Gugelhupf. Mutti, eine sehr beschäftigte Waschfrau, hat soeben den gutgearbeiteten Hefeteig in der Form oben auf den Kachelofen zum Aufgehen gestellt. „Paß' auf, Hansi, wenn der Gugelhupf geht, rufst du mich." Mutti denkt in der Eile gar nicht, daß des Kindes Begriffsvermögen noch nicht so weit entwickelt ist, Gehen und Teiggehen zu unterscheiden. Hansi schaut beständig nach dem Teig, eine halbe Stunde, eine Stunde. Endlich zeigt sich über der Form ein weißer Rand. Jetzt kommt es. Hansi wendet kein Auge. Weiter, immer höher. Hansi schaut, atemlos, gespannt. Ein weißer Teigstreifen, dünn, kommt langsam über den Ofen herunter. Am Boden stehen Mutters Hausschuhe. Der Teigfaden nimmt seinen Weg soeben in einen Schuh. Hansi ruft: „Mutti, Mutti, komm schnell. Der Gugelhupf zieht deine Schuhe an und geht."



See us for FREE building helps—working plans and cost estimates

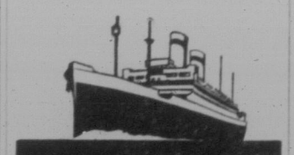
Wir verkaufen

Kohlen und Feuerholz

Beaver Lumber Co., Ltd.

Regina Sask.

SCHIFFS-KARTEN



UNITED AMERICAN LINES
JOINT SERVICE
HAMBURG-AMERICAN LINE
HARRIMAN HAPAG

Regelmäßiger und direkter Passagier-Verkehr von

HAMBURG
— nach —
HALIFAX
und New York
mit den beliebten Dampfern
„Cleveland", und
„Mount Clay" mit Kajüte und 3. Klasse.

HAMBURG
Cherbourg — Southampton
— nach —
NEW YORK
mit Luxus-Dampfern
„Reliance", „Resolute", „Albert Ballin", „Deutschland"
1., 2. und 3. Klasse führend und den Kabinen-Dampfern
„Cleveland", „Mount Clay", „Westphalia" und „Thuringia"

Vorzügliche Verpflegung, Bedienung und bequeme Unterkunft an Bord allen Reisenden zugesichert.

Nähere Auskunft bei autorisierten Agenten oder

J. G. KIMMEL
General Passenger Agent
656 Main St. Winnipeg, Can.